

HANSJÖRG SCHNEBLE

Epilepsiemuseum Kork
D-77694 Kehl-Kork

Anmerkungen aus epileptologischer Sicht
zu Brian R. Johnsons Aufsatz
“Intersecting Nervous Disorders
in Dostoevsky’s
The Insulted and the Injured”

Unter den durchaus zahlreichen prominenten Epilepsiekranken – seien es Persönlichkeiten der Politik, der Kunst, der Geisteswissenschaft – ist der russische Dichter F. M. Dostojewskij sicherlich der bekannteste. Und bei kaum einer anderen dieser ‚fallsüchtigen Berühmtheiten‘ hat die Krankheit Epilepsie so sehr das eigene Werk beeinflusst wie bei ihm.

Dostojewskij hat in seinem dichterischen Werk mehreren seiner fiktiven Figuren eine Epilepsie verliehen: dem geheimnisvollen Greis Murin in der Erzählung *Die (Zimmer-) Wirtin* (gelegentlich auch *Ein junges Weib* betitelt; 1847), dem ‚Nihilisten und Ekstatiker‘ (Thomas Mann) Kirilloff in *Die Dämonen* (1871/72), dem verbrecherischen Smerdjakow in *Die Brüder Karamasow* (1880/81) und vor allem dem autobiographisch gezeichneten Fürst Myschkin in *Der Idiot* (1868). Zu diesen vier erwachsenen männlichen Romanfiguren kommen noch zwei fiktive junge Mädchen hinzu, die ebenfalls an epileptischen Anfällen litten: die 7- bis 8-jährige Lisa aus *Der ewige Gatte* (1870; Lisa leidet an ‚Fieberkrämpfen‘, einer besonderen Form epileptischer ‚Gelegenheitsanfälle‘) und die 12 bis 13 Jahre alte Jelena, von ihrer Mutter ‚Nelly‘ genannt, aus dem Roman *Erniedrigte und Beleidigte* (1861).

In seinem Artikel wendet sich B. R. Johnson dem letztgenannten Werk zu, das Dostojewskij nach der Rückkehr aus Gefangenschaft und Exil 1861 als Roman veröffentlichte, nachdem dieser zuvor schon in einer Zeitschrift in mehreren Folgen als Vor-Abdruck erschienen war, der dann

vom Autor intensiv überarbeitet und um melodramatische Szenen gekürzt wurde.

Der Autor konzentriert sich in seiner Abhandlung ganz auf die ‚Nervenleiden‘ der beiden Protagonisten des Romans, des Ich-Erzählers Iwan Petrowitsch und des Waisen-Mädchens Jelena.

Nelly (Jelena) leidet ganz offensichtlich an einer Epilepsie, die in unregelmäßiger Folge – oft ausgelöst durch ein psychisch-belastendes Ereignis – in ‚fürchterlichen Anfällen‘ in Erscheinung tritt. Diesen Anfällen scheinen gelegentlich Aura-Erlebnisse vorauszugehen, also bewusst wahrgenommene (halluzinatorische) Sinneseindrücke, die dem Betroffenen den unmittelbar bevorstehenden großen Anfall ankündigen.

Die ‚nervösen Störungen‘ des Ich-Erzählers Iwan Petrowitsch äußern sich vor allem in psychischen Ausnahmezuständen, die von ‚mystischer Angst‘, ‚qualvoller Furcht‘, innerer Unruhe, melancholischen Verstimmungen, Halluzinationen, Alpträumen geprägt sind, die aber weder das Bewusstsein noch den Verstand („der in diesem Augenblick vielleicht noch größere Klarheit besitzt als sonst“) beeinträchtigen und von Iwan als „schreckliche, grauenhafte und unerbittliche Tatsache“ empfunden werden. Diese Zustände, von Iwan mehrfach als ‚nervöse Anfälle‘ bezeichnet, können Stunden oder Tage anhalten und vermögen dabei das gesamte Lebensgefüge des jungen Mannes zu erschüttern.

Dem Autor ist sicherlich zuzustimmen, dass die Epilepsie Nellys eine autobiographische Verarbeitung der eigenen Epilepsie Dostojewskijs darstellt: Die gelegentlichen Aura-Erlebnisse, der initiale Schrei, das dramatische Anfallsbild, die post-paroxysmale Erschöpfung und Niedergeschlagenheit – all dies hat Dostojewskij schon mehrfach selbst erlebt bzw. von den Anfallszeugen geschildert bekommen.

Auch die ‚nervösen Störungen‘, die den Ich-Erzähler immer wieder heimsuchen, entsprechen – so Johnson – dem eigenen Erleben Dostojewskijs. Der Autor führt aus den sorgfältig ausgewählten Quellen zahlreiche Briefstellen Dostojewskijs und Aussagen von Zeitgenossen des Dichters an, die von diesen psychischen Auffälligkeiten ein eindrückliches Zeugnis ablegen. Dem Autor ist es in seinem Artikel ein großes Anliegen, nachzuweisen, dass diese ‚nervösen Störungen‘ und die Epilepsie Dostojewskijs in einem ganz engen Zusammenhang stehen – ja, dass erstere ein ‚Vorläufer‘ der späteren Epilepsie des Dichters seien, dass also die epileptischen Anfälle die zuvor bestandenen ‚psychischen Nervenstörungen‘ gewissermaßen ablösen beziehungsweise – umgekehrt – letztere in die epileptischen Anfälle übergangen. Der Zeitraum, in dem diese Ablösung erfolgte, seien gerade die Jahre, in denen Dostojewskij

nach seiner Rückkehr aus Gefangenschaft und Exil (1859) seinen Roman *Erniedrigte und Beleidigte* schrieb. Dieser Ablösungsprozess werde nun an den zwei Protagonisten des Romans, also an Iwan Petrowitsch und Nelly, deutlich gemacht, ‚personifiziert‘ – und zwar insbesondere in der Szene, als sich Nelly und Iwan zum ersten Mal begegnen. In dem Augenblick, in dem Nelly (auf der Suche nach ihrem Großvater) erstmals zur Wohnung Iwans kommt und sich anschickt, die Türschwelle zu überschreiten, befindet sich Iwan auf dem Höhepunkt einer seiner ‚nervösen Störungen‘ – es ist an dieser Stelle von ‚mystischer Angst, qualvoller Furcht‘ die Rede, Iwan empfindet seinen Zustand als ‚schrecklich, grauenhaft, unerbittlich‘. Diese dramatische Begegnung zwischen dem fallsüchtigen Mädchen, das die Epilepsie Dostojewskijs verkörpert, und dem Ich-Erzähler Iwan, bei dem immer wieder (ebenfalls autobiographisch!) die Symptome der Nervenzerrüttung des russischen Dichters auftreten, soll – so Johnson – die Verschmelzung der beiden ‚Nervenkrankheiten‘ (Epilepsie und psychischer Ausnahmezustand) in einer Person (Dostojewskij) versinnbildlichen. In dem Augenblick, in dem Nelly die Türschwelle überschreitet, bedingen sich die beiden Krankheitszustände gegenseitig.

Aus epileptologischer Sicht muss diese interessante These allerdings kritisch hinterfragt, ja, als sehr unwahrscheinlich apostrophiert werden.

Wenn die epileptischen Anfälle Dostojewskijs tatsächlich die Deszendenten der ‚nervösen Störungen‘ sein sollen, dann kämen dafür zwei Erklärungsmöglichkeiten in Betracht: Entweder die anfänglichen nervösen Auffälligkeiten sind nicht epileptischer sondern ‚rein‘ psychischer Natur, generieren aber später eine Epilepsie mit ausgestalteten Anfällen; oder aber, sie sind doch epileptischer Provenienz, zeigen aber ein anderes Erscheinungsbild als die späteren dramatischen Anfälle.

Bezüglich der ersten Möglichkeit ist zunächst festzustellen, dass es sich bei einer Epilepsie um eine neurologische Erkrankung handelt, während die ‚nervösen Störungen‘ eine psychisch-psychiatrische Symptomatik darstellen, die nicht in das neurologische Geschehen einer Epilepsie ‚mutieren‘ kann. (Davon bleibt unberührt, dass ein schwerwiegendes seelisches Trauma bei einem Epilepsiekranken einen Anfall auslösen – nicht verursachen! – kann.)

Wenn die ‚nervösen Störungen‘ Dostojewskijs (beziehungsweise Iwans!) also nicht epileptischer Natur sind – welche Diagnose wäre stattdessen zu stellen? Am ehesten passen die Symptome wie emotionale Instabilität, leichte Irritier- und Reizbarkeit, Zwänge, depressive Verstimmtheit, Wechsel von Zurückgezogenheit und Erregung, unbe-

gründbare Angstzustände, hypochondrische Züge, Halluzinationen zu einer Neurose. Auch Sigmund Freud hat in seiner Abhandlung *Dostojewskij und die Vaternötigung* (2) den russischen Dichter als ‚Neurotiker‘ bezeichnet – sicherlich eine berechnete Zuordnung, auch wenn man sich nicht dem psycho-analytischen Deutungsversuch Freuds anschließen möchte, der die inzwischen angezweifelte grausame Ermordung des Vaters (durch aufgebrachte Leibeigene) in das Ursachengefüge der – wie Freud sagt – ‚Hystero-Epilepsie‘ Dostojewskijs einbezieht. Aber halten wir nochmals fest: Eine Neurose kann nicht in eine Epilepsie übergehen.

Eine weitere Überlegung kommt hinzu: Wenn die seit Beginn der 1840er Jahre beschriebenen ‚nervösen Störungen‘ des russischen Schriftstellers 10 bis 15 Jahre später, also während der Gefangenschaft und dem Exil in Sibirien, von den einsetzenden epileptischen Anfällen abgelöst worden wären, dann dürfte die Epilepsie Dostojewskijs nicht schon vor der Inhaftierung des Dichters im Jahre 1849 bestanden haben. Auch wenn der Autor Brian R. Johnson den Epilepsie-Beginn in die Zeit der Gefangenschaft legt, dürfen die zahlreichen Hinweise, die für einen deutlich früheren Beginn sprechen (5), nicht außer acht gelassen werden. Keineswegs ist James L. Rice der Einzige, der den Epilepsie-Beginn vor der Verbannungszeit ansetzt – wie Johnson in seiner 5. Anmerkung schreibt; auch Voskuil (7), Lange-Eichbaum (3) und die Tochter Dostojewskijs selbst, Aimée Ljubow Dostojewskij (1), führen Gründe an, die für einen Epilepsiebeginn vor 1849 sprechen. Nicht zuletzt die Tatsache, dass die erste fiktive Figur (Murin), die von Dostojewskij mit einer Epilepsie ‚ausgestattet‘ wird, in einer Novelle auftritt, die bereits 1847 erschienen ist (*Die Wirtin* oder *Ein junges Weib*), spricht dafür, dass sich Dostojewskij zumindest schon 3 Jahre vor seiner Verhaftung intensiv mit dieser Krankheit beschäftigt hat. Was liegt näher, anzunehmen, dass er das im Hinblick auf seine (bereits bestehende) eigene Krankheit getan hat?

Wenden wir uns der zweiten Möglichkeit zu: Sind die ‚nervösen Störungen‘ Dostojewskijs doch epileptischer Natur und treten später nur mit einem veränderten Anfallsbild auf? Hier muss konstatiert werden, dass es tatsächlich epileptische Anfälle gibt, die sich in einer psychischen Symptomatik äußern – z. B. als plötzliche unerklärliche Angst, Desorientiertheit, Bewusstseinsstörung, halluzinatorischer Sinneseindruck. Allerdings: Diese epileptischen Anfälle mit psychischer Symptomatik sind episodisch und kurz (Sekunden bis wenige Minuten), andere gerade ablaufende Handlungen werden meist unterbrochen oder verlangsamt

weitergeführt, und der Betroffene kann danach keine oder nur eine ungenaue Schilderung dessen geben, was gerade passiert ist. Ein Stunden oder gar mehrere Tage andauerndes Geschehen im Sinne der oben beschriebenen (neurotischen) Symptomatik, über die der Betroffene zu reflektieren und detailliert zu berichten in der Lage wäre, ist als epileptische Anfallsmanifestation nicht denkbar.

Es wäre noch zu diskutieren, ob die psychische Symptomatik, die ‚nervöse Störung‘, in einem zeitlichen Zusammenhang mit einem epileptischen Anfall stehen kann, also einem Anfall unmittelbar vorausgehen oder nachfolgen kann.

Mitunter geht einem epileptischen Anfall ein subjektiver halluzinatorischer Sinneseindruck (z. B. optischer, akustischer oder gustatorischer Qualität) voraus, der den nahenden ausgestalteten Anfall ankündigt. Solche Auren (siehe oben) sind zwar bereits epileptischer Provenienz, aber in aller Regel so kurz (meist nur wenige Sekunden), dass sie schon auf Grund ihrer Dauer nicht als Erklärung für die lang anhaltenden ‚nervösen Störungen‘ Dostojewskijs in Frage kommen können – abgesehen davon, dass der zu erwartende nachfolgende epileptische Anfall fehlt. Hinzu kommt, dass wir ja Aura-Erlebnisse bei Dostojewskijs epileptischen Anfällen kennen, die allerdings ganz anders geartet sind als die beschriebenen psychischen Auffälligkeiten: hier das nur Sekunden dauernde ekstatische Glücksgefühl als Aura-Erlebnis, dort der langanhaltende Verstimmungszustand als quälend empfundene ‚nervöse Störung‘!

Andere psychische Erscheinungen vor einem epileptischen Anfall könnten zumindest von ihrer Dauer, aber auch von ihrer Symptomatik her als Ursache für Dostojewskijs Verstimmungszustände diskutiert werden; in aller Regel werden solche subjektiv meist als unangenehm empfundenen Sensationen (sogenannte Prodromi) erst durch den einsetzenden großen Anfall beendet. Eine solche Abfolge wird jedoch bei Dostojewskijs ‚nervösen Störungen‘ nicht beobachtet.

Auch der post-paroxysmale Zustand Dostojewskijs, also sein eigenes Verhalten in unmittelbarem Anschluss an den Anfall, entspricht nicht den oben erwähnten neurotischen Symptomen: Er ist vielmehr gekennzeichnet durch kurzdauernde Desorientiertheit, Sprach- und Sprechschwierigkeiten, unsichere und unkoordinierte Extremitätenbewegungen. Allerdings kann es – auch bei Dostojewskij selbst – post-paroxysmal gelegentlich zu einer tagelang anhaltenden depressiven Verstimmung kommen (7), die aber durch den vorausgegangenen Anfall ätiologisch unschwer von sonstigen ‚nervösen Störungen‘ abgegrenzt werden kann.

Wenn nun aber, wie gezeigt, die rezidivierenden psychischen Auffälligkeiten Dostojewskijs sowohl von einem epileptischen Geschehen als auch von prä- oder postparoxysmalen Zuständen deutlich abgegrenzt werden können – muss dann eine mögliche Beziehung dieser ‚nervösen Störungen‘ zur Epilepsie des russischen Dichters völlig in Abrede gestellt werden?

Stefan Zweig, ein großer Dostojewskij-Verehrer, der sich wie kaum ein anderer Schriftsteller mit der Person und dem Werk des russischen Dichters beschäftigt hat, zählt Persönlichkeitsmerkmale auf, die bei der Betrachtung der Pathographie Dostojewskijs durchaus eine Rolle spielen können (8): „Krankhafte Liebe zum Glücksspiel, geistige Liebe zur Ausschweifung, unvergleichliche Reizbarkeit, Leibeigener des Triebes, lust- und qualsüchtig.“ „Dostojewskijs Sinnlichkeit“, schreibt er, „ist ein Labyrinth, in dem sich alle Wege verschlingen, Gott und das Tier sind nachbarlich in einem Fleische [...] Ewig berühren sich die Gegensätze.“

Sollten diese Charakterisierung und Deutung der Persönlichkeit durch Stefan Zweig (und in ähnlicher Weise durch andere Dostojewskij-Forscher) zutreffen, wäre es dann unangebracht, von einer zumindest ungewöhnlichen, nicht ‚normalen‘, vielleicht sogar von einer pathologischen Persönlichkeit Dostojewskijs zu sprechen? Und wäre es dann nicht denkbar, dass diese Pathologie eine cerebral-organische Ursache hat? Man braucht ja nicht so weit wie Thomas Mann zu gehen, der bei der Beschreibung der Persönlichkeit Nietzsches (Thomas Mann hat die ‚beiden großen Kranken‘ – Dostojewskij und Nietzsche – in einer deutlichen ‚psychologischen Verwandtschaft‘ gesehen) zu dem Schluss kommt, dass die progressive Paralyse des Philosophen ursächlich an dem „Hinaufgetriebenwerden aus hochbegabter Normalität in [...] Sphären tödlicher Erkenntnis [...], einem entsetzlichen und verbrecherischem Grade des Wissens“ beteiligt war (4).

Wäre es in Bezug auf den zweiten ‚großen Kranken‘, eben im Hinblick auf Dostojewskij, nicht in vergleichbarer Weise denkbar, dass eine unbekannte organische Hirnfunktionsstörung sowohl die pathologische Persönlichkeit des Dichters als auch seine Epilepsie verursacht hat? Dann hätten die ‚nervösen Störungen‘ und die Fallsucht dieselbe organische (cerebrale) Ursache, würden sich jedoch nicht gegenseitig bedingen, sondern – ausgehend vom selben Ursprung – einander Begleiter sein, zumindest auf einer langen Strecke des Lebensweges.

Eine solche Konstellation würde sich aus epileptologischer Sicht sehr gut nachvollziehen lassen – im Gegensatz zu der von Johnson ver-

fochtenen These einer engen, sich gegenseitig bedingenden Beziehung zwischen ‚nervösen Störungen‘ und Epilepsie.

Dass die Epilepsie dann das dichterische Schaffen Dostojewskijs in positiver Weise beeinflusst hat, ist durchaus denkbar – wohl eher in der Art, dass der selbst-betroffene Dichter durch die Krankheit weiser, helllichtiger, demütiger geworden ist, als dadurch (wie dies Thomas Mann für Nietzsche annimmt – siehe oben), dass sich die cerebraloorganische Krankheit unmittelbar positiv auf die Hirnfunktion ausgewirkt hat. Die Aussage Reinhold Schneiders würde sich auf beide Sichtweisen anwenden lassen, wenn er die Epilepsie Dostojewskijs als ein ‚furchtbares Gnadengeschenk‘ bezeichnet (6).

Zwei kritische Anmerkungen seien noch erlaubt: Zum einen bezieht sich der Autor in seiner Beweisführung nur auf eine einzige Stelle (erste Begegnung Nelly – Iwan im 10. Kapitel des 1. Teils); es gibt jedoch in dem Roman noch weitere Stellen, die die Symptomatik darlegen und zur Bearbeitung des Themas und der Erörterung der These des Autors hätten herangezogen werden können (z. B. 9. und 11. Kapitel des 2. Teils).

Zum zweiten: Der Autor bemerkt zwar in seiner Schluss-Passage, dass die angeführten Überlegungen das Verständnis der Epilepsie zweier anderer wichtiger Epilepsiefiguren im Werk Dostojewskijs erleichtern würden (nämlich die Epilepsie Myschkins und Smerdjakows); aber leider geht er an keiner Stelle auf das Krankheitsbild und mögliche dazu korrespondierende ‚nervöse Störungen‘ dieser beiden Personen ein.

(Ich danke Frau Marianne Möller, Münster, für ihre Unterstützung bei der Übersetzung des englischen Textes.)

Bibliographie

- Dostojewski geschildert von seiner Tochter A. Dostojewski. Nach dem französischen Manuskript der Verfasserin ins Deutsche übertragen von Gertrud Ouckama Knoop. Erlenbach-Zürich 1920.
- Freud, S.: Dostojewski und die Vaternötung. In: Sigmund Freud, Studienausgabe, Band X: ‚Bildende Kunst und Literatur‘: 267-286, Frankfurt 1982.
- Lange-Eichbaum, W., Kurth, W. (Hrsg.): Feodor Dostojewski. In: Genie, Irrsinn und Ruhm, 7. Aufl., Band 4: Die Dichter und Schriftsteller 1: 113-119, München, Basel 1987.
- Mann, Th.: Dostojewski – mit Maßen. In: Thomas Mann: Essays, Band 1 Literatur: 167-182, Frankfurt/M. 1977.
- Schneble, H.: Heillos, heilig, heilbar – Geschichte der Epilepsie. Berlin 2003.

- Schneider, R.: Dostojewski – „Der Idiot“. In: Reinhold Schneider, Pfeiler im Strom: 128-139, Wiesbaden 1958: 128-139
- Voskuil, P.: The epilepsy of Fyodor Mikhailovitch Dostoevsky. In: *Epilepsia* 24 (1983): 658-667.
- Zweig, St.: Dostojewski. In: Stefan Zweig: Drei Meister, Balzac, Dickens, Dostojewski, Frankfurt/M. 1951: 117-118.